



Montag, am 4. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Die Nornen.

So schrieb unser aller Verhängniß auf ehrene Tafeln  
der im Himmel, und — schwieg.

Klopstock.

Unabänderlich werfen schweigend die Nornen  
über Menschen des Schicksals versiegelte Loose,  
und das gefallne faßt die schlummernden Kräfte  
schon in der Wiege.

Wer entseiget der Nornen Runen? Sie lösen,  
ganz zu öffnen, denn schauen kann nur die Minute,  
die aller Schleier hebt, der Sterblichen Schicksal  
hellk sich am Grabe.

Mächtig leitet sie durch des Lebens Gewinde,  
flattert gaukelnd vor uns hin als Göttin der Freude  
und der Erförne hält an blizendem Saume  
kraftvoll die Flücht'ge!

Führet durch Nebel des Pilgers Schritte am Abgrund,  
heulet Schrecken und Schwermuth dem wanken Ge-  
fühle,  
und zeigt schweigend hinabwärts, schleudert es schutzlos  
ringend zur Tiefe.

Walte Göttin der Nächte, Glaube erahnet  
selbst durch Nebel sich lichtere Sonnen der Nachzeit,  
und seine Träume führen tröstend die Hoffnung  
uns in die Arme.

Ziehnert.

### Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Unterdes war der Tag vollends angebrochen und  
die schöne, helle Julius-Sonne beleuchtete die ver-

wachten Gesichter der Rathsherrn, die noch immer  
in ihrer Sessionstube versammelt waren und sich an  
die Fenster gestellt hatten, um nicht einzuschlafen.  
Der alte, unverwüßliche Erasmus allein saß mit  
muntern, funkelnden Augen am grünen Tische und  
spielte mit dem goldenen Pfennig an seiner Ehren-  
kette. Neben ihm stand der Viceconsul, Christoph  
Drescher, hinter seinem Sessel, den er ungeduldig  
hin und her wiegte.

Jetzt wird das Urthel wohl schon gefunden seyn  
von den Herren Schöppen, sagte Erasmus, wie zu  
sich selbst.

Wenn sie nur auch das rechte gefunden haben,  
meinte Drescher bedeutend.

Dafür ist mir nicht bange, erwiederte der Bür-  
germeister. Wenn auch bisweilen unter uns Par-  
theiungen wüthen; gegen den Außenfeind stehen wir  
alle für einen Mann. Und wenn auch — dann  
sind wir noch da, Herr Collega!

Hättet Ihr nur den armen Reimann nicht zur  
Vertheidigung gezwungen, sagte Drescher. Wenn er  
nun allerlei vorbringt, was wir nicht von der Hand  
weisen können?

Einen Defensor mußte der Tausdorf haben,  
antwortete Erasmus. Das gebot die Form, auf die  
wir diesmal ganz besonders steif halten müssen. Und  
im Vertrauen, wißt Ihr einen schlechtern Vertheidi-  
ger aufzutreiben in ganz Schweidnitz als diesen Rei-  
mann?

Ihr habt weiter gesehen als ich, rief Drescher nach kurzem Bedenken. Concedo.

Jetzt überbrachte der Diener Rudolph dem Bürgermeister ein Schreiben, das dieser erbrach und las.

Ein Intercessionale des hier Orts domiciliirenden, dormalen an der Sicht daniederliegenden von Schindel für den von Tausdorf, sagte Erasmus zu den Herren des Rathes. Proponent maßt sich unbetruener Weise an, den Angeklagten zu defendiren und zugleich unser Forum zu perhorresciren. Ad acta!

Auch steht die Frau von Reß draußen in großer Betrübniß, meldete Rudolph: und bittet um Gottes willen um geheimes Gehör bei Ew. Gestrengen.

Jetzt kann das stolze Edelvolk sich auf das Bitten legen, sprach triumphirend der Bürgermeister: aber es hilft alles nichts.

Er ging hinaus. Die arme Althea stand da, das Gesicht gehüllt in den naßgeweinten Schleier, und näherte sich ihm mit aufgehobenen gefalteten Händen.

Nicht gefällig einzutreten? fragte Erasmus mit kalter Höflichkeit und öffnete die Thür des kleinen Audienz-Gemaches. Sie wankte ihm dahin nach. Er setzte ihr einen Sessel, winkte ihr darauf Platz zu nehmen und setzte sich ihr gegenüber.

Was ist Euch zu Willen, edle Frau, fragte er nach einer kleinen Weile, da Althea vor Schluchzen nicht zur Rede gelangen konnte. Unsere Zeit ist heute besonders kostbar.

Gnade, rief endlich das arme Weib mit des Jammers rührendsten Tönen: Gnade für meinen Bräutigam!

Die steht bei Gott, antwortete Erasmus. In meinem schweren Amte erkenne ich nur die Pflicht der Gerechtigkeit. Wenn dergleichen Frevel ungestraft bliebe, so würde ich demaleinst dem Höchsten Rechenschaft geben müssen, von wegen der unschuldigen Opfer, die in Zukunft dem Uebermuthe des Adels fallen dürften.

Ich bitte ja nicht um Freisprechung des Unglücklichen, flehte Althea. Ich bitte nur, daß die Sache an den Bischof gelange, oder an kaiserliche Majestät, und ich erbiete mich bis dahin Bürgschaft zu leisten mit meiner ganzen Habe.

Der Mord ist begangen in unserm Gerichtsbann, erwiederte der Bürgermeister: und muß bestraft werden in unserm Gerichtsbann.

Um Gott, rief Althea: Ihr nennt das einen

Mord, daß Tausdorf, sein Leben zu vertheidigen, Euern Sohn getödtet hat wider Willen.

Darüber haben wir Beide nicht zu entscheiden, Frau von Reß, sagte Erasmus: denn ich bin der Vater des Ermordeten und Ihr seyd die Braut des Mörders. Darüber werden die Herren Schöppen richten auf ihren theuern Eid.

Herr Bürgermeister, sprach jetzt Althea mit zitternder Hast: wir sind allein, ich will Euch bei Gott nicht beleidigen, aber meine Todesangst giebt mir zu der Frage Muth: Kann Geld Tausdorfen retten? Mein Oheim von Schindel ist wohlhabend, wir haben viel Freunde unter den Edelleuten der Gegend. Bestimmt die Summe!

Wenn Ihr kein Weib wäret, erwiederte grimmig der Bürgermeister: Ihr solltet übel fahren mit dieser doppelten Kränkung meiner Amtsehre und meines Vaterherzens. Gold für Blut! Das ist so einer von Euern Waidsprüchen, Ihr Edelleute, sobald von Bürgerblut die Rede ist. Aber die polnischen Zeiten sind vorbei, wo der adelige Mörder den Blutpreis auf die Leiche des Ermordeten werfen durfte, und dafür frei blieb von aller Anfertigung. Als der Kopatsch auf Sirgwik die Bürgertochter zu Löwenberg erschossen hatte, da meinten seine Zechbrüder auch: eine solche Magd werde wohl noch zu bezahlen seyn, aber der Rath allda meinte es nicht also, und der Kopf des Mörders fiel.

Ach mein Herz! seufzte Althea, und stand eine Weile vom Schrecken ergriffen über die bösen Worte und von ungeheuerm Schmerze, dann raffte sie sich noch einmal zusammen, warf sich vor dem Bürgermeister nieder und umfaßte seine Kniee.

Baruerzigkeit! flehte sie, und hob die schönen blauen Augen mit einer Inbrunst zu dem Unerbittlichen empor, daß ihm doch trotz seiner eisernen Entschlossenheit ein unbehagliches Gefühl das Herz beengen wollte und er sich mitleidig zu der Bittenden hinab neigte.

Die Herren Schöppen, meldete jetzt eintretend der Stadtdiener Rudolph: haben sich mit dem Urtheil über den von Tausdorf in der Sitzung eines edeln Rathes eingefunden und warten auf den gestrengen Herrn Bürgermeister.

Da kehrte der alte böse Geist in ihn zurück. Er richtete sich kräftig empor und suchte Althea's Hände von seinen Knieen loszumachen.

Um Gott, was werdet Ihr thun? kreischte die Unglückliche.

Meine Pflicht! antwortete der Mann mit dem Steinherzen, und ging mit festen, hallenden Schritten davon.

Ach! seufzte die Dulderin so tief und schneidend, als zerrisse schon in diesem Augenblicke der zarte Faden ihres Lebens, und auf den Sitz des Sessels, vor dem sie knieete, sank ihr Haupt in wohlthätiger Betäubung.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bemerkungen über einige seltene Thiere.

Vom Professor Reichenbach.

Die gegenwärtig hier in Dresden durch Herrn Tourniaire ausgestellte Menagerie hat das Verdienst, nicht das Gewöhnliche, sondern einige wirklich seltene und höchst interessante Thiere zu enthalten, über welche ich mir folgende kurze Bemerkungen erlaube.

Das Gnu, Antilope Gnu. Aus der zahlreichen Familie der Antilopen, unter welche die muntere Gems und die schönäugige Gazelle gehören, sehen wir hier eine der seltensten Arten, welche in Afrika, wo sie nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung gegen das Land der Kaffern hin, am großen Fischflus, im Lande der Namaqua's vom 25 bis 29 Grad südl. Br., so wie die meisten Antilopen, in großen Heerden lebt und wegen ihrer Unbändigkeit den Kolonisten unter dem Namen wilde Beeß bekannt ist. Das Gnu hat die Größe einer gemeinen Kuh, der Bau desselben ist eine wunderliche Zusammensetzung von Rind, Hirsch und Pferd, es zeigt sich aber deutlich, daß die Natur durch dieses Thier den Uebergang aus den Antilopen in die Abtheilung der rinderartigen Thiere darstellte. Der Kopf gleicht im Kleinen dem des afrikanischen Büffels (*Bos caffer*), die Hörner stehen mit ihrer breiten Basis dicht beisammen, beugen sich dachförmig zu beiden Seiten abwärts, dann nach vorn in einfacher Krümmung aufwärts, und sind von bedeutender Stärke. Die Augen sind mit einem Kreis langer, weißer Borsten sternförmig eingefast, ähnliche Borsten umgeben das Maul. Die Augenlieder mit Thränengruben wie beim Hirsch, die nebst den Nasenlöchern etwas besonders gebildete breite Schnauze und der Vorderkopf sind schwarz, der übrige Kopf und der pferdeähnliche Leib ist röthlich dunkelgrau, die Füße eben so, ziemlich schlank, hirschähnlich, mit eben so gespaltene Klauen, wie die der übrigen An-

tilopen. Vom Rücken der Nase nach der Stirn zu befinden sich mähenartige Büschel langer schwarzer Haare, noch längere zwischen den Vorderbeinen; über den Hals läuft eine aufrechte Mähne, die an ihrer Basis weiß, übrigens aber schwarz ist, eine ähnliche, mehr schwarze, befindet sich an der Kehle und Wamme. Ein weißer Schweif beschließt das pferdeähnliche des Thieres. Das Gnu macht im Freien ungemein hohe Bocksprünge, zur Vertheidigung kniet es auf die Vorderfüße und stößt so knieend auf seinen Gegner. Seine natürliche Wildheit hat noch keine Zähmung zugelassen. Von 1805 bis 1812 hatte man ein ähnliches im Jardin des plantes zu Paris, in Deutschland sah man es noch niemals.

Das Nylghau, *Antilope picta* (auf dem Anschlagzettel durch einen Druckfehler *A. pietra* genannt). Diese Antilopenart ist wahrscheinlich auf dem Continent noch niemals gezeigt worden, sie ist von edlerem Bau, denn sie gehört unter die Gazellen-Antilopen, und sie kommt in Bildung der Theile und in der Größe dem Hirsch nahe. Das anwesende Exemplar ist zwar ein Männchen, aber noch jung, daher die Farben noch nicht so entschieden wie in Schreber's Abbildung Tab. CCLXIII., sondern noch so, wie bei dem ungehörnten Weibchen (*ejusd. Tab. B.*), nämlich grau-bräunlich, die schwarzen Ringe über den Hüfen nur angedeutet. Dasselbst befinden sich an den Vorderfüßen einzelne und an den Hinterfüßen zwei weiße Flecken, auch die innere Seite der Hinterschenkel und die Kniegelenke oder Hinterfüße sind weiß. Das Gehörn ist ebenfalls gazellenartig, an der Wurzel auseinanderstehend, kegelförmig wenig nach vorn und außen gekrümmt, daher ziemlich aufrecht, von der Länge der inwendig weißen, am Hinterrande mit ein Paar schwarzen Flecken versehenen Ohren. Unter der Kehle ist der Hals weiß und unter dieser Stelle bildet sich ein hier noch undeutlicher, späterhin lang werdender schwarzer Haarschopf. Der Schweif endigt mit einem dergleichen. Die Halsmähne setzt sich ein wenig über den Rücken fort, ist kurz und von der Farbe des Leibes. Das Nylghau ist von weit sanfterem Naturell als das Gnu, und läßt sich zähmen, so oft es sich aus der Hand mit Gras, Heu und Hafer, der gewöhnlichen Nahrung der Antilopen in der Gefangenschaft, füttern läßt. In London hat sogar eine dergleichen Junge geworfen, demungeachtet sind sie auch bei dieser Zähmheit oft stößig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Beischluß.)

Flogen auch bei unserm, selbst bei der höchsten Begeisterung sich nur mäßig äußernden Publikum dem allgefeierten Zauberer in Tönen keine Kränze, kein Blüten- und Gedicht-Regen aus Logen und Parterre zu, wie bei der ersten Aufführung des Freischütz in Berlin; so war doch das vielfache Lebehoch, das ihm die freudetrunkenen Zuhörer riefen, Zeuge, daß man den Labequell ehre, den man so rein in so vollen Bechern geschöpft hatte. Der Lärm und der Jubelruf wuchs, als sich endlich alle Stimmen zum Herausruf des Meisters vereinigten. Langerwartet mußte er endlich nachgeben und trat, die zwei Sängerrinnen Funk und Haase an der Hand, vor die Gardine, welche unaufgezogen blieb. Mit sprechenden Geberden zeigte er bald auf die zwei holden Sängerrinnen neben sich, als Repräsentantinnen des ganzen, mit Einschluß der Chöre, ausgezeichneten Bühnenpersonals, bald auf den Künstlerverein im Orchester und theilte so, was ihm allein gezollt worden war, voll der Bescheidenheit, die stets das Eigenthum des wahren Meisters ist, der bis zum letzten Lebenshauch noch ein Höheres und Göttlicheres kennt, mit allen, die zum Gelingen seines Werks gewirkt hatten, und darunter gewiß auch mit dem auf einer der ersten Sitzreihen im Zirkel befindlichen Dichter Fr. Kind. So ward in Dresden die erste Aufführung eines acht romantischen Fantasie- und Singspiels gefeiert, womit nach dem Urtheile tüchtiger Wortführer in diesem Fache \*) eine neue Belebung für die musikalische Bühnenkunst in Deutschland beginnt. So wie der Charakteristiker unter den Schauspieldichtern hoch steht, so erwarb hier der Tonsetzer einen der ersten Kränze. Denn ist nicht diese Composition in jeder Note für jede Rolle charakteristisch und erblüht nicht eben aus der Kunst, die selbst bei den tonreichsten Verschmelzungen im Wechselgesang stets fest zu halten, uns allen ein seltener Genuß?

Vöttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s W e s t h.

(Fortsetzung, s. No. 25.)

Die äußerst schöne, zu dieser Jahreszeit ungewöhnliche Witterung begünstigte die Zufuhr aller Waaren sehr und wirkte daher unangenehm auf die Verkäufer. Besonders galt dieses den Wollhändlern, die zu niedrigen Preisen ihre Waare nicht an Mann bringen konnten, welcher Umstand auf alles Andere einen um so ungünstigern Eindruck machte, da immer die wichtigsten Geschäfte mit Wolle gemacht werden und daher der Geldumlauf bedeutend eingeschränkt wurde. Da die diesjährige Weinlese in Ungarn durchgehends nicht ergiebig war, erhielten sich anfangs die Weine in bedeutender Höhe, bald aber waltete auch über dieses Produkt das böse

\*) Wir berufen uns hier nur auf eine Stimme aus Wien in der Berliner Zeitung für's Theater u. s. w. von 1822, No. 5., in welchem ein wahrer Kenner sich eben so unbesangenen als erschöpfend zu erklären anfängt.

Prinzip, und große Parthieen an der Donau suchten vergebens ihre Käufer. (Ordinäre Weine wurden zu 8—9 Fl. Wien. Währ., oder: 1 Thlr. 4 Gr. sächs. pro ungarischen Eimer, zu 30 Maas, losgeschlagen). Mit Taback sind schon lange, seitdem einige hiesige Großhändler sich dieses Handels fast allein bemächtigten, keine ansehnlichen Geschäfte insgemein gemacht worden. Honig und Unschlitt fanden dieses Mal einen ungewöhnlichen starken Absatz, aber nur zu Ende des Marktes, wer also in dem Vorwerke sich mit diesem Artikel versah, gewann großes Geld, und diese halbflüssigen Materien waren die gesuchtesten des Marktes. Auch auf dem Viehmarkte wurden nicht unbedeutende Geschäfte gemacht. Dieser letztere Markt, der sich außerhalb der Stadtlinien befindet, und der einzige seiner Art ist, bietet ein imposantes Schauspiel dar. Wird man schon auf den dahin führenden großen und breiten Straßen durch die ununterbrochenen Wagenreihen und die dahinwallenden großen Menschenwogen überrascht; so wird man durch die ungeheure Anzahl von Menschen, Wagen und Thieren auf dem Markte selbst noch mehr in Erstaunen versetzt. — Hier werden nicht nur Thiere, sondern alles was dem Menschen brauch- und nutzbar ist, in großer Menge feil geboten. Die Geschäfte, die hier abgemacht werden, erfordern weder die Gegenwart eines Notars, eines Maklers, noch der Dinte und des Papiers. Ein Handschlag und der Handel ist so fest, als ihn nur schwarz auf weiß zu schließen vermag. — Eine andere, vielleicht nicht minder merkwürdige Abtheilung des hiesigen Marktes ist der neue Marktplatz, auf welchem großen Plaze man in 800 größeren und kleinern Buden beinahe die ganze österreichische Industrie ausgekramt findet. Hier eigentlich hört man seit einigen Jahren am meisten über die schlechten Märkte seufzen, und man muß dieses sehr natürlich dem, im österreichischen jetzt herrschenden Geldmangel zuschreiben, der die Luxusartikel am meisten zu entbehren lehrt. Je kostbarer und feiner die feilen Gegenstände waren, je weniger Abnehmer sie fanden. Nur grobe, die zum Gebrauche unumgänglich notwendig sind, hatten mäßigen Absatz.

Unsere Literatur lieferte einige neue Artikel, von welchen ich die merkwürdigsten anführe. „Perlen der heiligen Vorzeit“, von Ladislaus Pyrker, erschien in der Universitätsbuchdruckerei. Wenn gleich hier der Verfasser mehr das Werk, als das Werk ihn merkwürdig macht, welches aus dem seltenen Falle: einen gebornen Ungar, der Patriarch zu Venedig ist, als deutschen Dichter auftreten zu sehen, sich erklären läßt, so müssen wir doch diesen Poesieen vielen Werth zuertheilen. Diese Perlen zeigen nicht selten eine ächte poetische Ader und verrathen oft eine heilige Begeisterung. Wir finden darin drei biblische Epos aufgestellt: Helias der Lesbite, Elia, die Maccabäer, die in Hexametern besungen werden. Die größte dichterische Kraft wird im letzteren, das sich mehr dem Heldengedichte nähert, bewiesen. Die Auflage ist so elegant, wie es nur der Univ. Buchdruckerei möglich war. Die Titelvignette ist schön. Der Beisatz auf dem Titel: Gedruckt nach Watts'scher Art, scheint ursachlos und überflüssig zu seyn. Dem Vernehmen nach wird bereits an einer zweiten Auflage gearbeitet. Wir glauben schwerlich, daß die erste in so kurzer Zeit ganz vergriffen seyn sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)